

Wort zu Gründonnerstag / Karfreitag

Karfreitag - etwa im Jahr 30 unserer Zeitrechnung. Noch heute zählen wir so: nach Christus. Auch die zählen so, die auf Christus nicht zählen.

Karfreitag – etwa im Jahr 30 unserer Zeitrechnung. Menschen stehen unter dem Kreuz. Die römischen Soldaten, die ihre Pflicht erfüllen. Die Flaneure, die sensationseifrig alles erhaschen wollen. Auch die Frommen haben sich eingefunden, denen Jesus schon lange ein Dorn im Auge war, die nicht begreifen können, dass da einer einfach ‚Vater‘ zu Gott sagte.

Karfreitag – etwa im Jahr 30 unserer Zeitrechnung. Nur wenige stehen zu ihm. Seine Mutter in fassungsloser Trauer und Johannes, einer der Zwölf, der achtgeben wird auf diese Frau. Zuvor Simon von Kyrene, der ihm half, das Kreuz zu tragen, und später Josef von Arimathäa, der sich um den geschundenen Körper sorgen wird.

Karfreitag – im Jahr 2020 unserer Zeitrechnung. Längst hat man vergessen, dass er auch der ‚stille Freitag‘ genannt wird. Doch dieses Jahr ist Stille verordnet und Distanz und Kontaktsperre. Kaum auszuhalten - solche Stille! Menschen sorgen sich um sich selbst und um andere. Pläne wurden durchkreuzt und in aller Spannung immer wieder das Hoffen auf Entspannung.

Karfreitag – damals und heute. Damals die Dornenkrone und heute Corona, was übersetzt ‚Krone‘ heißt, verursachen Schmerz und Angst. Und zu jeder Zeit deshalb die Frage: ‚Mein Gott, mein Gott... warum?‘

Wir hätten gern Abendmahl gefeiert. Es ist uns heilig. Doch es ist uns jetzt nicht möglich. Es schreit zum Himmel... Jesus selbst schreit zum Himmel: ‚Mein Gott, mein Gott... warum?‘ Es ist und bleibt Karfreitag. Der Himmel schweigt.

Und doch: auch der Schrei des Leidenden hat noch einen Adressaten! Auch in der Einsamkeit hält Jesus daran fest, dass Gott ihn hört und wahrnimmt. Auch in der Isolation beharrt er darauf, dass da einer ist: ‚Mein Gott, mein Gott!‘

Gott wird angerufen, beklagt, angeklagt. Die Verbindung ist nicht abgebrochen. Jesus zieht ihn in die Niederungen der Wirklichkeit hinein.

Und mehr noch: Gott selber lässt sich rufen, fragen, anklagen. Er lässt sich ein auf das, was keiner will und jeder erleiden muss.

Das ‚Warum‘ bleibt und tut weh. Es ist die alte Frage nach dem Sinn von Leid und Schmerz. Warum diese Krise, diese unsichtbare Gefahr, diese Zeit ohne Gottesdienst und Abendmahl? Warum lässt Gott das alles zu? Karfreitagsfragen – bohrend, schmerzhaft. Wenn wir so fragen – existenziell nicht intellektuell -, dann beben die Fundamente unseres Lebens.

Doch was wir aus dem Karfreitag des Jahres 30 unserer Zeitrechnung in den Karfreitag 2020 mitnehmen können – jenseits frommer Worte und zu schneller österlicher Hoffnung -, ist das, dass auch bei Jesus die Frage nach dem ‚Warum‘ bleibt. Das macht ihn mir menschlich. Ein Bruder im Leiden. Ein Bruder im Fragen. Ein Mensch, der den Zweifel kennt und die Angst und den Schmerz. Ein Mensch, der Fragen und Zweifel, Klage und Trauer nicht für sich behält, sondern herausschreit in dem Vertrauen: Gott hört. Gott ist da. Gerade da, wo sonst keiner sein will mitten im Geschehen der Karfreitage damals und heute.

‚Seht, welch ein Mensch‘, sagt der Hauptmann unterm Kreuz am Karfreitag im Jahr 30 unserer Zeitrechnung.

Und wir? Wir stehen diesem Menschen am Karfreitag im Jahr 2020 unserer Zeitrechnung manchmal ziemlich fern. Doch mit dem, was er selbst erfahren hat, kommt er uns nah – ganz nah.

Rafael Schindler, Zschoppach